



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Herrn von Montesquieu kleinere Werke

Aus dem Französischen ganz neu übersetzt und mit Anmerkungen
versehen

Montesquieu, Charles Louis de Secondat de

Wien, 8-o

8) An den Graf von Guasco.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51272](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51272)

VIII. Brief.

An den Graf von Guasco (*),
Obersten bey der Infanterie.

Frankfurt, 1742.

Mein lieber Graf!

Ich war vor Freuden ganz außer mir, da ich als einen Beweis Ihres Andenkens durch ihren Herrn Bruder einen Brief erhielt. Die Frau von Tencin (**) und die andern Personen, an welche ich von Ihnen Empfehlungen gemacht, haben mir aufgetragen, Sie

(*) Er war mit ihm auf der Reise bekannt worden, die der Graf von Guasco auf seiner Rückkehr aus Rußland 1742 nach Paris machte.

(**) Die Frau von Tencin, Schwester des bekannten Cardinals Tencin, der, wie man sagte, ihr sein Glück und seinen Cardinalshut zu danken hatte, machte in Paris durch ihre Schönheit und guten Verstand viel Aufsehens. Sie war schon fünf Jahre in dem Kloster zu Montfleury in Dauphine eine Nonne, als sie wieder zurück in die Welt ging, und ihre Gelübde wiederthat. Nach vielen sonderbaren Begebenheiten erwarb sie sich, ohne jemahls sehr reich gewesen zu seyn, ein Haus in Paris, wo die beste Gesellschaft sich versammelte. Es gehörte mit zur guten Lebensart, in ihre Gesellschaft aufgenommen zu werden, und die Hofleute, die Gelehrten, die vornehmsten Fremden bemüheten sich um die Wette, dazu zu gelangen. Da diejenigen, woraus diese Gesellschaft ordentlich bestand, die schönen Geister und die be-

gleichfalls Ihrer Zärtlichkeit und Freundschaft zu versichern. Ich bedaure, daß ich Ihrer Neugierde nach den Werken unsrer Freundin kein Genüge leisten kann. Es ist ein Geheimniß (*), welches ich niemanden zu entdecken versprochen habe.

Das Vertrauen, womit Sie mich beehren, fordert mich auf wegen des wichtigen Inhalts Ihres Briefes offenherzig mit Ihnen zu reden. Ich kann es Ihnen nicht verbergen, daß ich dasselbe dem Commenthur von Solar, der Ihr Freund ist, mitgetheilt habe, und wir glauben einmüthig, daß die Anträge, die Ihnen der Herr von Bellile macht, um Sie, nebst Ihrem Herrn Bruder (**), in Französische Dienste zu ziehen, nicht anzunehmen seyen. Nach allen dem Guten, welches die Briefe des Herrn de la Chetardie ihm von Ihnen gemeldet haben, ist es un-

rühmtesten Gelehrten Frankreichs waren, so nannte sie die Frau von Tencin spottweise ihre Ehre. Sie wurde oft von ihnen über die wichtigen Schriften zu Rathe gezogen, die man herausgeben wollte; wie sie sich denn auch ihrer Freunde mit vielem Eifer annahm. Der Herr von Montesquieu, den sie sehr schätzte, hatte dem Grafen von Guasco diese Bekanntschaft verschafft, der sich eben so sehr auf die Gelehrsamkeit, als Kriegswissenschaft legte.

*) Am Sterbetage der Frau von Tencin sagte er, als er aus ihrem Vorzimmer ging, zu dem Bruder des Grafen von Guasco, der bey ihm war, „nun können Sie Ihrem Herrn Bruder sagen, daß die Frau von Tencin die Verfasserinn des Grafen von Cominge und der Belagerung von Calais ist, von welchen man bisher geglaubet hatte, sie wären vom Herrn von Pontvel, Ihrem Neffen. Ich glaube, daß dies Niemand, als ich und der Herr von Fontenelle wissen.“

**) Jetztiger Generalleutenant, und zuvor Commendant zu Dresden in dem letzten Kriege.

begreiflich, wie er sich hat Hoffnung machen können, Sie durch Vorschlagung solcher Stellen, die niedriger sind, als diejenigen, welche Sie gegenwärtig bekleiden, zu erhalten. Ich weiß nicht, warum man glaubt, daß man in Frankreich die auswärtigen Dienste nicht den Stellen bey unsern Truppen gleichhalte. Diese angenommene Meinung würde weder gerecht, noch höflich seyn, und uns über dieß sehr gute Officiere rauben. Ich glaube, Sie haben sehr wohl gethan, daß Sie sich nicht eher mit ihm eingelassen, als bis Sie gute Bedingungen, die sich für Sie schicken, vom Hofe erhalten. Doch, da sie bereits entschlossen sind, ihm eine abschlägige Antwort zu geben, so ist es vergebens, Ihnen hier andere Vorstellungen zu machen.

Die Vorschläge des preussischen Ministers zur Errichtung eines Regiments von Ausländern verdienen ohne Zweifel mehr Aufmerksamkeit, sobald sie sich mit ihren Einkünften vertragen können. Aber man muß auf die Zukunft sehen. Was haben Sie für Versicherung, daß nicht bey erfolgtem Frieden dieß Regiment aufgehoben wird, und was haben sie in diesem Falle für Schadloshaltung für den Vorschuß, den Sie werden thun müssen? Wenn es auf das Interesse ankommt, muß man mit diesem Hofe sehr behuthsam gehen. Überdieß zweifle ich, daß sich die italiänische Denkungsart mit dem preussischen Dienste vertragen werde, worüber ich Ihnen zwar noch viele Dinge sagen könnte; aber Sie sind zu einsichtsvoll, als daß ich es nöthig hätte.

Was die Vortheile anbetrifft, die man Ihnen in dem Dienste des neuen Kaisers von weiten sehen läßt, so sind Sie eher, als ich, im Stande zu urtheilen, ob sie dauerhaft sind, und zu weise, als daß Sie sich

sollten blenden lassen. Ich für meine Person, der ich das neue System von Teutschland noch nicht für fest genug halte, würde meine Hoffnungen nicht auf ein ungewisses und vielleicht vergänglichendes Glück bauen. Aus dem, was ich Ihnen zu sagen die Ehre gehabt habe, sehen Sie sehr wohl, daß ich es billige, daß Sie die österreichischen Dienste allen andern vorziehen. Denn ausser dem, daß dieß Ihre erste Neigung ist, so zeigt Ihnen das Beyspiel Ihrer Landesleute, daß diese Dienste Ihrer Nation gewisser Massen natürlich sind. Die gegenwärtigen Unglücksfälle des Wiener Hofes mögen so groß seyn, als sie wollen, so sehe ich sie doch nur, als ein vorübergehendes Ungewitter an. Denn eine große und alte Macht, die innere und natürliche Kräfte hat, kann nicht sogleich über den Haufen fallen, wenn sie einige unglückliche Zufälle erduldet, und der Dienst muß daselbst allezeit beständiger seyn, als bey einer Macht, welche sich erst erhebt. Man kann alles wetten, daß der Hof zu Turin in dem gegenwärtigen Kriege mit dem Wiener Hofe gemeinschaftliche Sache machen wird, und folglich hören auch die Gründe, die sie abhielten, als Sie Piemont verließen, um in österreichische Dienste (*) zu gehen, in den gegenwärtigen Umständen auf, und ich sehe

*) Da während des Krieges zwischen den Höfen zu Wien und Turin, die Grafen von Guasco alle Feldzüge in dem Dienste des letztern mitgemacht hatten, und diese nunmehr verließen, so wollten sie nicht in österreichische Dienste geben, um dem Marquis von Ormea nicht Gelegenheit zu geben, diesen Schritt gehässig vorzustellen, und ihrem Vater, der noch lebte, neuen Verdruss zuzuziehen. Sie faßten daher den Entschluß, nach Rußland zu gehen, wo man ihnen niemahls würde vorwerfen können, daß sie wider ihren Landesherren die Waffen trügen, und wo man den Frem-

selbst kein besser Mittel, über die Feindschaft des Marquis von Ormea zu spotten, als daß Sie bey einem alliirten Hofe Dienste nehmen, bey welchem er in Ansehung dessen, was ehemals geschehen ist (*), nicht viel Ansehen hat. Sie sind klug und weise; daher unterwerfe ich Ihrem Urtheile Muthmassungen, an welchen das aufrichtige Verlangen Ihnen zu dienen vielleicht eben so vielen Antheil hat, als die Vernunft. Ich werde den Entschluß, den Sie genommen haben, mit vielem Vergnügen vernehmen, und habe die Ehre, Sie meiner Hochachtung zu versichern.

den viele Vortheile anbot, welche Dienste nehmen wollten. Aber die raube Himmelsgegend, und die Staatsveränderungen, welche sich während ihres Aufenthaltes daselbst zutragen, bewogen sie, bey dem in Teutschland nach dem Tode Carl's VI. entstandenen Kriege, ihrer ersten Neigung zu dem österrichischen Dienste zu folgen.

- *) Unter seinem Ministerium hatte der Hof zu Turin in dem vorlgen Kriege das Bündnis mit dem Wiener-Hofe verlassen, und sich mit dem französischen Hofe verbunden. Man versichert, der Marquis von Ormea habe bey der Gelegenheit zur Belohnung für eine Unterhandlung mit dem Hofe zu Wien in desselben Dienste aufgenommen zu werden, und daselbst eine ansehnliche Würde zu erhalten, verlangt. Der Kaiser Carl VI. aber habe den König von Sardinien davon benachrichtiget, und unter einem andern Vorwande den Prinzen T. nach Turin geschickt, der dies dem Könige bekannt machen sollte, ohne daß der Minister sich etwas böses vermurhete.
-